

Lege dem Toten die Worte ins Grab, die er sprach, um zu leben

– Zum Ableben Paul Celans. –

In wenigen Monaten wird bei *Suhrkamp* der achte und letzte Gedichtband Paul Celans erscheinen: *Lichtzwang*. Der Titel überrascht nicht. Die Richtung, die dieses fremd klingende Wort angibt, war schon früh einer Dichtung immanent, die – Paul Celan hat es zu wiederholten Malen gesagt und jetzt, nach seinem Tod, werden das mehr Leute verstehen und akzeptieren als bisher –, vor allen Dingen geschrieben wurde zur Verteidigung des Lebens und zur Selbstbehauptung durch immer neuen Wirklichkeitsgewinn.

Gewiss, die Ausstrahlung von Celans Werk wird in Zukunft wachsen. Aber ebenso gewiss scheint es uns, dass ähnliches Dichten nicht mehr möglich sein wird, denn hier ist eine Entwicklung endgültig zu ihrem Abschluss gekommen.

Die schönen Gedichte des Anfangs, die Alfred Kittner der *Neuen Literatur* zur Veröffentlichung überließ, machen uns, mit ihrem weitausholenden Sprachgestus, mit ihrer ausführlichen Pracht in Bild und Bau, die Entfernung bewusst, die zwischen ihnen und der geistigen Landschaft der späten Engführungen liegt. Diese Entfernung misst mehr als den Weg eines Lebenswerkes, und man wird verstehen, dass die Kräfte dessen, der sie durchschritten hat, dabei total aufgebraucht wurden.

Aber Celan suchte den Tod in der Seine wohl nicht nur, weil diese riesige Anstrengung ihn an den Rand der Erschöpfung gebracht hatte und weil ihm vielleicht auch das nicht mehr möglich war, was er fast drei Jahrzehnte hindurch geleistet hatte:

das Gedicht... ruft sich, um bestehen zu können, unausgesetzt aus seinem Schon-nicht-mehr in sein Immer-noch zurück.

Er lebte, seine Dichtung bezeugt es, und in seinen Reden spricht er direkter davon, viel zu bewusst in der Zeit, viel zu engagiert auf den Wegen heutigen Erfahrens, um nicht das Ende einer künstlerischen Entwicklung überstehen zu können.

Aber da war von Anfang an eine Gefährdung dabei; ein schwerer Verlust an Lebenskraft und an jeglichem Gefühl der Geborgenheit war zu früh eingetreten, um noch überbrückt werden zu können. Vergessen wir nicht, welcher Generation Paul Celan angehört hat – er wäre im November 50 geworden – und durch welche Zeit – „durch die Zeit hindurch, nicht über sie hinweg“ – sein Leben und sein Dichten gehen mussten.

*Was wär es, Mutter: Wachstum oder Wunde –
versänk ich mit im Schneewehn der Ukraine?*

Er fragte nach dem Tod, den er vor kurzem starb, schon mit zwanzig, und dieser Tod wird ihm wohl auch, wie sein ganzes Dichten, als Wachstum aus verwundeten Kräften gekommen sein

Elisabeth Axmann, *Neue Literatur*, Heft 5, 1970